

Hochschulpastoral in Österreich

**Ein Positionspapier der
KHPÖ-Konferenz**

14. April 2024

Inhaltsverzeichnis

A) Kirchliche Grundlagen für die Hochschuleseelsorge

1. Hochschuleseelsorge in der katholischen Kirche	3
2. Die Universitäten und Hochschulen als Umfeld der Hochschuleseelsorge	5

B.) Vorschläge für die Hochschulpastoral in Österreich

1. Was macht das Leben der Studierenden gegenwärtig aus?.....	6
2. Welche Faktoren sind für Hochschuleseelsorge derzeit relevant?.....	7
3. Strategische Eckpunkte für eine mögliche Rahmenordnung.....	10
a) Handelnde Personen.....	10
b) Qualität statt Quantität.....	11
c) Aktualität und Weite im Angebot.....	12
d) Raum für Austausch und Integration bieten.....	12
e) Bewerbungsstrategien wählen, die wirken.....	13
f) Hochschulpastoral als Plattform für den Kontakt mit Lehrenden und allgemeinem Universitätspersonal.....	13
g) Kernauftrag Einzelseelsorge / Lebensbegleitung.....	13
4. Zusammenfassung und Einladung.....	15

A. Kirchliche Grundlagen für die Hochschuleseelsorge¹

1. Hochschuleseelsorge in der katholischen Kirche

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Bischöfe dazu angehalten, spezielle seelsorgliche Angebote für Studierende an Universitäten zu schaffen.² Papst Johannes Paul II. bezeichnete die Universitätsseelsorge gar als „unverzichtbare Aufgabe“³. Dabei soll es sich um eine „spezifische Seelsorge“ handeln, die von einer „hinreichende[n] Zahl geeigneter Personen“ geleistet wird.⁴ Dieser Auftrag wird z. B. durch die Einrichtung von Studierenden- oder Hochschulgemeinden verwirklicht.⁵

Die kirchenrechtliche Grundlage für die Hochschuleseelsorge bildet c. 813 CIC/1983: „Der Diözesanbischof hat eine nachhaltige Hirtensorge für die Studenten zu unterhalten, auch durch Errichtung einer Pfarrei oder wenigstens durch auf Dauer dazu bestellte Priester, und er hat dafür zu sorgen, daß bei den Universitäten, auch den nichtkatholischen, katholische Universitätszentren bestehen, die den Studenten Hilfe, vor allem geistliche, bieten.“

Die von der deutschen Bischofskonferenz stammende Erklärung „Die Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur“ betont das Prinzip *fides quaerens intellectum*, um hervorzuheben, dass der christliche Glaube nach einer umfassenden Reflexion verlangt.⁶ Dementsprechend sind auch die Universitäten Orte, an denen die Kirche präsent sein muss. Von den Hochschuleseelsorger:innen wird verlangt, „die Universität als spezifisches Milieu mit den ihm eigenen Problemen zu begreifen“, wobei der „Erfolg ihres Engagements [...] zu einem großen Teil von den Beziehungen ab[hängt], die sie zu diesem Milieu unterhalten, Beziehungen, die sich manchmal erst im Anfangsstadium befinden“.⁷

Für die Zukunft der Hochschulgemeinden sieht der Pastoraltheologe Richard Hartmann es als entscheidend an, „sich nicht auf kleine geschlossene Zirkel zurückzuziehen, sondern im Feld der Univ. Kirche präsent zu halten“. Auf diese Weise können die Hochschulgemeinden „auch weiterhin kirchl. Avantgarde sein in der Entwicklung personenbezogener Gemeinden, neuer

¹ Zusammengestellt von Dr. Joachim Jakob in seiner Funktion als Leiter der Hochschuleseelsorge der Diözese Linz.

² Vgl. Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“ (GE), Art. 10.

³ Apostolische Konstitution „Ex corde Ecclesiae“ über die Katholischen Universitäten vom 15. August 1990, Nr. 41.

⁴ Ebd., Art. 6 (§ 2).

⁵ Vgl. Alfred E. Hierold, Schul- und Hochschuleseelsorge, in: Joseph Listl/Heribert Schmitz (Hg.), Handbuch des katholischen Kirchenrechts, Regensburg ²1999, 548–550, hier 549; Georg May, Die Hochschulen, in: ebd., 749–777, hier 752.

⁶ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Kongregation für das katholische Bildungswesen/Päpstlicher Rat für die Laien/Päpstlicher Rat für die Kultur: Die Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 118), Bonn 1994, 9.

⁷ Ebd., 10.

innerkirchl. Partizipationsformen u. Ämterbestimmung u. bei der Zusammenarbeit der Konfessionen“.⁸

⁸ Richard Hartmann, Hochschulgemeinde, Hochschulseelsorge, in: LThK³ 5 (1993) 188–190, hier 190.

2. Die Universitäten und Hochschulen als Umfeld der Hochschuleseelsorge

Die Universitäten und Hochschulen sind Orte der Lehre sowie der Wissenschaft und der gesellschaftlichen Veränderung. An ihnen werden nicht nur Wissenschaftler:innen ausgebildet, sondern auch Personen, die zukünftig in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur verantwortliche Positionen übernehmen werden. Somit sind die Universitäten und Hochschulen bedeutende pastorale Handlungsfelder, an denen Kirche sich für die Studierenden und Universitätsbediensteten einsetzen und sich in aktuelle Diskussionen (z.B. zu ethischen Fragen, Fragen des sozialen Zusammenhalts usw.) einbringen soll.

Angesichts der Autonomie der Universitäten, ihrem säkularen Selbstverständnis und der Tatsache, dass Universitäten und Hochschulen Brennpunkte diverser gesellschaftlicher Wandlungsprozesse sind, braucht es speziell für diese Rahmenbedingungen qualifizierte Seelsorger:innen. Eine eigenständige Hochschuleseelsorge bildet das Äquivalent zur Autonomie der Universitäten. Im deutschsprachigen Raum wurden die Katholischen Hochschulgemeinden (KHG) bzw. Katholischen Studierendengemeinden (KSG) als eigenständige Institutionen für die Hochschuleseelsorge eingerichtet, die neben der territorialen Pfarrstruktur existieren. Auch wegen des besonderen studentischen und wissenschaftlichen Milieus im Hochschulbereich, das vielfach keinen Bezug mehr zur Kirche hat, ist eine eigenständige und hierfür adäquate Seelsorge erforderlich. Die zunehmende Ökonomisierung der Universitäten, die auch das Studienangebot und die Studienpläne immer mehr Nützlichkeitsabwägungen unterzieht, verlangt nach einem komplementären Angebot für Studierende und Lehrende. Die Hochschuleseelsorge stellt ein solches Angebot zur Verfügung und bringt sich damit in den Dialog zwischen Universitäten, Wissenschaft, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Religion(en) ein.

Die Universitätsleitungen begegnen der Religionsausübung an Universitäten aufgrund des säkularen Selbstverständnisses und des Anspruchs der weltanschaulichen Neutralität der Hochschulen allerdings zunehmend skeptisch, was die Arbeit der Hochschuleseelsorge erschwert.⁹ Zu dieser Zurückhaltung trägt auch bei, dass bestimmten Religionsgemeinschaften keine Möglichkeiten eingeräumt werden sollen, die etwaige Ansprüche von anderen Religionsgemeinschaften oder von fundamentalistischen Gruppierungen nach sich ziehen könnten. Die Bedeutung der Religionen wird aus dieser Perspektive vor allem dort gesehen, wo die Religionen noch als gesellschaftsrelevante Faktoren akzeptiert werden.

⁹ Vgl. hierzu etwa auch entsprechende Berichte aus Deutschland: <https://www.katholisch.de/artikel/23466-theologin-hochschulgemeinden-werden-an-unis-ausgegrenzt> (abgerufen am 15.07.2020), <https://www.katholisch.de/artikel/19376-religion-gehört-an-die-unis> (abgerufen am 15.07.2020).

B) Vorschläge für die Hochschulpastoral in Österreich

1. Was macht das Leben von Studierenden gegenwärtig aus?

Die Lebenssituation der Studierenden in Österreich ist von Mehrfachbelastungen geprägt. Es lässt sich beobachten, dass gerade an Universitäten der Schwerpunkt vieler Studiengänge zunehmend auf dem Wissenserwerb liegt, während die Aneignung von Kompetenzen und die Weiterentwicklung bereits erworbener Fähigkeiten eher in den Hintergrund rücken. Auf Grund des Fachkräftemangels sowie der strengeren Begrenzungen der Regelstudienzeit und der Finanzierungsmodelle steigt der Druck, eine gewählte Studienrichtung in möglichst kurzer Zeit abschließen zu müssen.

Weiterhin berichten Studierende davon, dass Prüfungen zunehmend im Multiple Choice-Format abgehalten werden, was darauf verweist, dass es nicht darum geht, Zusammenhänge zu verstehen, sondern lediglich möglichst viel Wissen kurzfristig abrufen zu können. Ebenso wird ein *Mangel an Diskussionsmöglichkeiten* beklagt. Das durch Bologna eingeführte und auch als solches proklamierte "Vollzeitstudium" umfasst 38 bis 40 Wochenstunden und lässt *kaum Raum für Freizeitbeschäftigungen*. Unter dem *steigenden Zeit- und Leistungsdruck* leiden sowohl der Erwerb von Kompetenzen als auch die Möglichkeit, sich tiefgreifend mit Inhalten sowie Fragen der eigenen Persönlichkeitsreife auseinanderzusetzen. Der Mangel an zeitlichen Freiräumen betrifft dabei nicht nur Erholungszeiten, sondern wirkt sich auch auf den Kontakt mit der eigenen Familie, auf Gelegenheiten für Praktika, ehrenamtliches Engagement, Investition in die eigene Beziehungsfähigkeit oder den Blick über den Tellerrand des eigenen Studienganges aus. Neben den konkreten das Studium betreffenden Veränderungen der letzten zwei Jahrzehnte zeigen auch gesellschaftspolitische Entwicklungen ihre Wirkung für die Lebenssituation von Studierenden. Junge Menschen sind - nicht nur, aber auch infolge der Coronazeit stärker als andere demographische Gruppen von *psychischen Belastungen* betroffen. Nach wie vor lässt sich unter Studierenden eine zunehmende *Vereinzelung* beobachten und fragt man nach der Zukunft, sind die Antworten angesichts multipler Krisen oft von *Sorgen und Zweifeln* geprägt.

Einfluss auf die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung nimmt darüber hinaus auch die Tatsache, dass in Österreich ein Großteil der Studierenden mindestens sieben Stunden pro Woche arbeitet. Dabei geht es mit Blick auf die Teuerung und die an manchen Studienorten horrenden Wohnraumkosten mitunter nicht um einen Zusatzverdienst oder eine Aufbesserung des Taschengeldes, sondern um *Erwerbsarbeit zur Finanzierung der Lebenshaltungskosten*.

Die sinkende Relevanz religiöser Sozialisation und die kritische öffentliche Wahrnehmung und (Ir-)Relevanz von Kirche sind in der Generation Z bereits deutlich zu spüren. Die Identifikation

mit einer religiösen Gemeinschaft oder gar Institution wird oft abgelehnt, die Begriffe Atheismus und Agnostizismus sind weit verbreitet. Viele Studierende beschreiben sich als kirchenfern, gleichwohl suchen bzw. finden etliche einen Zugang zu gewissen Formen von Spiritualität. Während im Erstkontakt häufig eine grundsätzliche Haltung religiöser Indifferenz oder sogar Ablehnung wahrzunehmen ist, scheint in längeren Gesprächen mitunter eine Sehnsucht nach einem wie auch immer gearteten “Mehr” im Leben durch. Die Grenzen von Konfessionen und religiösem Bekenntnis treten hierbei in den Hintergrund. Die Beobachtungen in Bezug auf Religiosität und Spiritualität lassen sich in Verbindung mit einer allgemeinen Tendenz zur Unverbindlichkeit bringen. Es wird immer schwieriger, junge Menschen für dauerhaftes und zuverlässiges ehrenamtliches Engagement zu gewinnen – nicht nur im kirchlichen Bereich. Engagement wird eher themenbezogen und vor allem dann gezeigt, wenn es um gemeinschaftliche Aktivitäten geht. Dabei scheint es relevant, Studierenden das Gefühl vermitteln zu können, dass sie mit ihren persönlichen Fähigkeiten für ganz konkrete Anlässe und Aufgaben gebraucht werden. Dazu kommt die Situation, dass Studierende mit kirchlicher Anbindung in ihre jeweilige Pfarre in der Heimatgemeinde am jeweiligen Studienort nur mühsam in bestehende Pfarrstrukturen hineinfinden. Die meist über viele Jahre gefestigten Zuordnungen in Wohnsitz-Pfarrern, die fehlenden sozialen Andockpunkte und das häufig anzutreffende Unwohlsein Alteingesessener gegenüber Zugezogenen, bildet ein kaum zu bewältigendes Hindernis dafür, dass Studierende innerhalb der territorialen Pfarrstruktur Anknüpfungspunkte finden, während sich die Verbindungen zu den Heimatgemeinden mehr und mehr lösen.

2. Welche Faktoren sind für die Hochschulseelsorge derzeit relevant?

Das Interesse an hochschulpastoralen Angeboten ist im Vergleich zu den Studierendenzahlen im Durchschnitt sehr gering. Zunehmend relevant sind die Qualität und die inhaltliche Ausrichtung von Angeboten auf aktuelle und die Studierenden betreffende oder betroffen machende Themen. Bei religiösen Angeboten und Veranstaltungen ist zu unterscheiden zwischen vertiefenden (Bildungs-)Formaten, die weniger angenommen werden, und spirituellen Formaten im Sinne eines Erstkontakts. Diese werden stärker wahrgenommen. Gesellige Formate, sportliche Aktionen und gesellschaftspolitische oder kulturelle und kulturverbindende Events werden von einer breiteren Gruppe wahr- und angenommen. Auch lebenspraktische Themen, wie z.B. die Vermittlung von Wohnraum oder technische Hilfestellungen – etwa in Form von Hinweisen auf diverse Serviceleistungen [z.B. wo kann ich kostengünstig mein Fahrrad reparieren lassen] – sind weitere attraktive Andockpunkte. Gut angenommen werden auch Angebote, die Impulse zur konkreten Lebensbewältigung vermitteln. Außerdem sind neben dem Semesterrhythmus sowie der Beachtung von Prüfungs- und Ferienzeiten sowohl Tageszeiten als auch Wochentage ausschlaggebend dafür, welche Angebote “ziehen”.

Erstkontakt entsteht noch immer vor allem durch Mundpropaganda, frei nach dem Motto "bring a friend", aber auch über Flyer, Plakate oder Social Media. Dabei werden kaum noch Gruppen von Studierenden angesprochen, sondern meist Einzelpersonen, die aus Eigenantrieb Zugehörigkeit, Beheimatung und Gemeinschaft suchen. Gerade dort, wo Kontakt über Beratungs- und Unterstützungsangebote entsteht, ist eine "stimmige" Chemie zwischen den beteiligten Personen ausschlaggebend.

Persönliche Ansprache und Beziehungsarbeit scheinen das Mittel der Wahl zu sein, wenn es darum geht, Studierende dazu zu bewegen, sich langfristig in der Hochschulpastoral zu engagieren. In diesem Zusammenhang werden Seelsorger:innen und Mitarbeitende in hochschulpastoralen Einrichtungen oft als überraschend positiver Kirchenkontakt wahrgenommen.

Wohnheime, Einrichtungen am Campus einer Hochschule und Räumlichkeiten in nicht-kirchlichen Gebäuden verorten Hochschuleseelsorge in räumlicher Nähe zum Lebensraum von Studierenden, geben ihr eine greifbare Substanz im Sinne einer verortbaren Dimension und dienen als verlässliche Anlaufstellen. Verlässlichkeit in der Verfügbarkeit und Ansprechbarkeit ist auch mit Blick auf die Wahrnehmung der an der Hochschulpastoral beteiligten Personen ein wichtiges Kriterium.

Zu beachten ist auch eine zunehmende Fluktuation und kulturelle Diversität der Studierenden. Bedingt ist dies u.a. durch kürzere Formen von Studien (Bachelor), die zunehmende Internationalisierung (Erasmus) und größere Mobilität. Daraus resultieren Mehraufgaben bzw. eigene Herausforderungen hinsichtlich Beziehungsarbeit, Verwaltungsaufwand (für die Heime etc.) oder des Miteinanders (Vielgestalt der Sprachen, Religionsbekenntnisse und kulturelle Prägungen).

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Hochschulpastoral bietet aus der Perspektive derjenigen, welche die Angebote wahrnehmen, einen die unterschiedlichen Lebensrealitäten übersteigenden und diese miteinander verbindenden Raum, in dem Gemeinschaft und Beheimatung erfahren und Ideen für gelingende Lebensgestaltung gewonnen werden können. Wichtige Faktoren für die Strahlkraft von hochschulpastoralen Orten sind ansprechende Räumlichkeiten („Zuhause-Gefühl“), persönliche Ansprache, Beziehungsarbeit sowie gemeinsame Erlebnisse (z.B. Fahrten) und die Möglichkeit zur Mitgestaltung.

Aus diesen Beobachtungen ist die Frage entstanden:

Wie kann ein Profil von Hochschulpastoral aussehen, welches ...

- ... in einer katholischen Identität gegründet,
- ... die Sorge um die Einzelnen in den Mittelpunkt stellt,
- ... sich auf die heterogenen Lebenskontexte von Studierenden einstellen kann,
- ... Raum für religiöse Erfahrungen bietet,

- ... Gemeinschaftsbildung und menschliche Reifung fördert,
- ... gesellschaftspolitische Zusammenhänge aufgreift und sich in den Diskurs einbringt,
- ... und damit zu einer gelingenden Lebensgestaltung von Studierenden beitragen kann?

3. Strategische Eckpunkte für eine mögliche Rahmenordnung

Aus den obenstehenden Beobachtungen entstanden die im Folgenden angeführten gemeinsamen Ergebnisse und Anliegen, welche, verbunden mit der Bitte, entsprechende Beschlüsse zu fassen, in die KHGÖ eingebracht werden sollen. Die Eckpunkte sollen gleichzeitig als Grundlage für die Erarbeitung einer möglichen Rahmenordnung der Hochschulpastoral in Österreich dienen.

a) Handelnde Personen

Die Auswahl handelnder (sowohl haupt- als auch ehrenamtlicher) Personen spielt eine entscheidende Rolle, wenn hochschulpastorale Orte und Räume gelingend bespielt werden, wachsen und blühen sollen.

Studierende befinden sich in einer Lebensphase, in der **Identifikationsfiguren** eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Personen, mit denen sie sich auseinandersetzen können, suchen und finden junge Menschen vor allem auf Social Media Plattformen. Dabei scheint es wichtig zu sein, dass diese Personen sich mit jeweils aktuellen gesellschaftspolitischen Themen (z.B. Nachhaltigkeit, Klima, Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Krieg und Frieden, Yoga, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung, Esoterik, Neurodiversität, aktuelle politische Themen etc.) auseinandersetzen und dies in Verbindung mit ihrem Alltag präsentieren. Junge Menschen erwarten von Identifikationsfiguren, dass sie für etwas stehen, dass sie in der Lage sind, eine Position zu vertreten und ihr Leben entsprechend der nach außen präsentierten Haltungen und Einstellungen gestalten.

Diesen Anspruch stellen junge Menschen auch an kirchliche Akteure. In den Situationsanalysen aus Linz und Innsbruck hat sich gezeigt, dass handelnde Personen in der Hochschulpastoral als Identifikationsfiguren wahrgenommen werden. Obwohl die Relevanz von Kirche sowohl mit Blick auf gesellschaftliche und politische Debatten als auch in Bezug auf Sozialsysteme sinkt, ist zu beobachten, dass sich mit der positiven Wahrnehmung von kirchlichen Mitarbeitenden auch Kirchenbilder zum Positiven verändern können.

Dass die Relevanz von Kirche als Institution sinkt, hängt einerseits sicherlich mit der gesamtgesellschaftlich rückläufigen Tendenz hinsichtlich institutioneller (An-)Bindung zusammen. Andererseits fällt es gerade den jüngeren Generationen schwer, sich mit Kirche zu identifizieren, da ihr Alltag nur noch selten Schnittstellen mit kirchlichen Angeboten und Themen aufweist bzw. die Wahrnehmung kirchlicher Glaubens- und Lehrinhalte als mit den eigenen Haltungen und Werten inkompatibel ist oder erscheint, etwa in Bezug auf Gesellschaftsordnungen, Gleichberechtigung, Sexualmoral oder Diversität. Vielen jungen Menschen mangelt es sowohl an Glaubenswissen als auch an christlicher Glaubenserfahrung, sodass ein inneres Gegengewicht zur krisenhaften öffentlichen Wahrnehmung von Kirche fehlt. Dennoch ist zu beobachten, dass gerade junge Menschen einen Sensus für Spiritualität haben – auch wenn sich dieser nicht mehr unbedingt institutionell fassen lässt. Handelnde

Personen in der Hochschulpastoral können hier nicht nur eine begleitende, sondern durchaus auch eine Vorbildfunktion einnehmen.

Darüber hinaus sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass auch die Außenwahrnehmung hochschulpastoraler Einrichtungen eng mit den handelnden Personen verknüpft ist. So sind die Angebote der Hochschuleseelsorge in Österreich von unterschiedlichen Spiritualitäten und kirchlichen Einstellungen der Mitarbeitenden geprägt. Zudem zeigt sich, dass Hochschulgemeinden bzw. Gemeinschaften selbst nach dem Ausscheiden prägender Persönlichkeiten noch mit diesen identifiziert werden.

Die Auswahl der handelnden Personen sollte sich also mehr denn je an menschlicher Reife, Qualifikation und Kompetenz orientieren. Zu den Kompetenzen, die für hochschulpastorales Personal als notwendig erachtet werden, gehören: Theologische Ausbildung und eine ständige Weiterbildung; eine gewisse Vertrautheit mit der (den) Lebenswelt(en) von Studierenden; eine integrative Grundhaltung; Ambiguitätstoleranz; Fähigkeit zu einem nicht-verurteilenden, empathischen Zuhören; authentisch christliche Lebensgestaltung (reflektiert, gewachsen); die Bereitschaft und Fähigkeit, den Sinn und die Relevanz eines persönlichen Glaubens und von Kirche jungen Menschen als Angebot in Freiheit erschließen zu helfen; Bereitschaft, sich als Person und in seinen Haltungen anfragen zu lassen; Reflexionsfähigkeit in Bezug auf einen förderlichen Gebrauch von Autorität (auch im Blick auf die Vermeidung von geistlichem Missbrauch); Flexibilität, Offenheit und Unterscheidungsfähigkeit im Hinblick auf spirituelle Vielfalt; der Wille und die Fähigkeit zum Mitgehen und zur Erschließung von lebensrelevanten Perspektiven für gelingendes Leben.

Die erforderliche Kompetenz impliziert die Notwendigkeit von besserer Qualifizierung und von Seiten der Kirche die Ermöglichung dazu.

Zuletzt ist anzumerken, dass Zugehörigkeit, Gemeinschaft und verlässlich handelnde Personen von den Studierenden als wichtig benannt werden. Da aber, wie in jedem pastoralen Team, jeder Orts- und Personalwechsel Veränderungen mit sich bringt, und der Aufbau und Erhalt von Strukturen sowie die Entwicklung eines verlässlichen Angebots durch schnellen Wechsel von Personal erschwert werden, ist in diesem Zusammenhang auf Basis der Erfahrungen der letzten Jahre die Einrichtung von dauerhaften personellen und finanziellen Ressourcen zu empfehlen.

b) Qualität statt Quantität

Gesamtkirchlich betrachtet besteht die Tendenz, nach dem Motto „viel hilft viel“, immer mehr anzubieten und dabei für eine kleiner werdende Gruppe ein Überangebot von unterschiedlichen Formaten und Veranstaltungsformen zu produzieren. Mit Blick auf die Zielgruppe sowie in Anbetracht knapper werdender Ressourcen sollte es bei hochschulpastoralen Angeboten darum gehen, sowohl Treffsicherheit als auch Wirksamkeit zu erhöhen. Dies kann gelingen, indem die Lebens- und Studiensituation junger Menschen wahr- und ernstgenommen wird, sodass Angebote auf die gegenwärtigen Bedürfnisse und

aktuellen Themen am jeweiligen Studienort abgestimmt sind. Konkret bedeutet das zum Beispiel bei der Planung einer Veranstaltungsreihe im Bereich Bildung, Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen, Semester und Gruppierungen in den Gesamtprozess von Themenfindung, über Organisation bis hin zur Durchführung einzubeziehen. So kann vermieden werden, dass eine Vielzahl von Angeboten entwickelt wird, die jeweils nur eine sehr spezifische Gruppe von Studierenden anspricht. Um die Qualität von Veranstaltungen zu steigern, scheint es zudem unablässig, regelmäßig zu evaluieren und Studierende nach ihrem Eindruck zu fragen sowie um Rückmeldungen für mögliche Veränderungen und Verbesserungen zu bitten.

c) Aktualität und Weite im Angebot

Qualitätsvolle Hochschulpastoral drückt sich – nicht nur, aber auch – im inhaltlichen Angebot der jeweiligen Einrichtungen aus. Damit Angebote wahr- und ernstgenommen werden, ist es ausschlaggebend, dass die Themen in relevanter Beziehung zur Lebenssituation von Studierenden stehen. Religiöse, kirchliche oder spirituelle Inhalte sind wesentlich, jedoch sollte sich das Angebot nicht darin erschöpfen. Gerade die Perspektive und Erfahrungswelt junger Menschen bietet der Kirche die Möglichkeit, Themen wie die Klimakatastrophe, den Umgang mit Armut, politische Auseinandersetzungen etc. – also Themen, die „in der Welt“ aktuell und relevant sind – als ihre eigenen wiederzuentdecken und diese (auch) aus einer christlichen Perspektive zu beleuchten. Dabei sollten Themenkomplexe jedoch nicht auf die für Kirche oder Christentum essenziellen Bereiche reduziert, sondern an den Bedürfnissen der Studierenden möglichst weit gedacht und betrachtet werden. Zudem sollten Formate gewählt werden, die für Studierende attraktiv sind. Gerade vor diesem Hintergrund bietet es sich auch an, Kooperationen mit nicht-kirchlichen Organisationen, den Hochschulen selbst, studentischen Initiativen, mit anderen kirchlichen Gruppierungen, mit ökumenischen Initiativen einzugehen.

d) Raum für Austausch, Diskurs und Integration bieten

Wenn Hochschulpastoral aus einer für die vielfältigen Lebenswelten von Studierenden offenen und mit Blick auf das Angebot flexiblen Grundhaltung heraus betrieben wird, kann sie als integrative Plattform für unterschiedliche kirchliche Gruppierungen dienen. Gerade in diesem pastoralen Kontext bietet sich die Möglichkeit, kirchennahe und kirchenferne, progressive und traditionelle Gruppen miteinander ins Gespräch zu bringen und einen Übungsraum für Austausch und gemeinsame Arbeit zu öffnen. So hat sich zum Beispiel die gemeinsame Vorbereitung von gesellschaftspolitischen Formaten oder Liturgien bewährt, um den Boden für eine Kultur von Integration und Dialogfähigkeit angesichts unterschiedlicher spiritueller Ausprägungen, auch im Bereich der Ökumene, zu erproben und einzuüben. Als Raum für Austausch und lebensprägenden Diskurs kommt den Studierendenheimen eine besondere Rolle zu.

e) Bewerbungsstrategien wählen, die wirken

Als relevant wird auch die Frage betrachtet, welche Bewerbungsstrategien gewählt werden. Natürlich spielt die digitale Präsenz über Social Media und eine gute und aktualisierte Website eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, junge Menschen zu erreichen. Die Studie aus Linz zeigt jedoch, dass Studierende nach wie vor am ehesten über Mundpropaganda („bring a friend“) oder klassische Bewerbungsmethoden wie Flyer oder Plakate erreicht werden. Hinzu kommt, dass über Flyer-Aktionen oder die persönliche Ansprache vor Ort an Hochschulen und Wohnheimen bereits ein positiver Erstkontakt entstehen kann. Dies kann dazu beitragen, dass die Hemmschwelle, zu einer Veranstaltung zu kommen oder sich die hochschulpastoralen Einrichtungen einmal näher anzuschauen, sinkt. Insbesondere hier ist die Einbindung von engagierten Studierenden zu empfehlen, welche sich mit ihrer eigenen Altersgruppe auf Augenhöhe bewegen.

f) Hochschulpastoral als Plattform für den Kontakt mit Lehrenden und allgemeinem Universitätspersonal

An fast allen hochschulpastoralen Standorten in Österreich stellt sich die Frage nach dem Kontakt mit Lehrenden und dem allgemeinen Universitätspersonal. Während es in einigen Einrichtungen engen Kontakt zu den katholisch-theologischen Fakultäten vor Ort gibt, steht zum Beispiel die Unipfarre in Innsbruck vor der Herausforderung, dass sie qua Statut nicht nur für Studierende, sondern für alle Universitätsangehörigen zuständig ist.

Eine grundlegende Übereinkunft könnte darin bestehen, dass hochschulpastorale Einrichtungen grundsätzlich für alle offen sind, dass sich aber gerade verbindliche und finanziell geförderte Angebote, wie zum Beispiel Fahrten oder Kurse in erster Linie an Studierende richten.

Darüber hinaus sollte vor Ort – in Abhängigkeit von Ressourcen und Anknüpfungspunkten – entschieden werden, inwiefern eigene Angebote für andere Zielgruppen entwickelt werden können.

g) Kernauftrag Einzelseelsorge / Lebensbegleitung

Sowohl sakramentale als auch gesprächsorientierte Seelsorge im Sinne einer Lebensbegleitung von einzelnen Studierenden sollte die Formate in den Bereichen Gesellschaftsleben, Bildung und Freizeit nicht nur ergänzen, sondern ein Kernauftrag hochschulpastoraler Angebote sein und bleiben. Die Sorge um Einzelne ist zeitaufwändig und erfordert ein hohes Maß an Empathie sowie Kompetenzen im Bereich Beziehungsaufbau und -pflege sowie geistlicher Begleitung. Gerade angesichts des immer vielfältiger werdenden Marktes von Sinnangeboten gilt es, dieses Kerngeschäft hochzuhalten und qualitätsvolle Begleitung anzubieten. Gleichzeitig darf das seelsorgliche Angebot niemals ein Selbstzweck sein und zur strukturellen Absicherung (also zum Mitgliedererwerb) dienen. Im Mittelpunkt jeden seelsorglichen Bemühens muss auch und gerade im hochschulpastoralen Kontext das gelingende Durchleben einer für junge Menschen sensiblen Lebensphase stehen. Da Studierende sich außerdem in sich rasant verändernden Kontexten bewegen, bedarf es für diesen Kernauftrag eines hohen Maßes an Flexibilität. Konkret bedeutet das zum Beispiel, dass

einerseits Raum und Ressourcen für geistliche Begleitung und Glaubensgespräche sowie für die Vor- und Nachbereitung von Sakramenten freigehalten werden sollten. Andererseits dürfen neben klassischen Angeboten auch weiter gefasste Formate, die der Persönlichkeitsentwicklung und Krisenbewältigung dienen, wie zum Beispiel Selbsterfahrung(sgruppen) oder neue Formen der Gesprächsseelsorge Platz haben.

Zu den Kernaufgaben der Hochschulpastoral gehört auch die Feier von Gottesdiensten und damit die Erschließung von Feierräumen und die Deutung von existentiellen Erfahrungen durch liturgisches Handeln.

4. Zusammenfassung und Einladung

Universitäten und Hochschulen sind Orte, an denen die Kirche besonders präsent sein muss. Darauf haben sowohl das Vatikanische Konzil als auch zahlreiche Bischofskonferenzen, unter ihnen die österreichischen Bischöfe, wiederholt hingewiesen.

Forschung, Lehre und der gesellschaftliche Auftrag der Universitäten und Hochschulen unterliegen einer Dynamik, die sich in einem exponentiellen Wachstum des wissenschaftlichen Personals, der wissenschaftlichen Einrichtungen, der tertiären Bildungseinrichtungen und der Zahl der Studierenden niederschlägt.

Dies erfordert auch für die Hochschulpastoral eine laufende Anpassung und Weiterentwicklung und von Zeit zu Zeit ein Überdenken der bisherigen Konzepte.

Ausgehend von einer Analyse der derzeitigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Studierenden, ihrer Fragen und Herausforderungen einerseits und den derzeit relevanten Faktoren für die Hochschuleseelsorge andererseits wurden sieben strategische Eckpunkte für eine mögliche Rahmenordnung der Hochschuleseelsorge entwickelt. Mit einer verstärkten Realisierung dieser Eckpunkte werden zugleich die künftige akademische Generation von Wissenschaftler:innen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Führungskräften, Lehrer:innen, Künstler:innen, Meinungsbildner:innen und Entscheidungsträger:innen in und für Österreich gefördert und geprägt.

Um diese Eckpunkte realisieren zu können, aber auch um Beziehungen aufzubauen, um religiöse Erfahrungen zu ermöglichen und „ein gelungenes Leben“ zu fördern, muss die Hochschulpastoral in Österreich mit angemessen personellen, finanziellen und Sachressourcen ausgestattet sein.

Die KHPÖ-Konferenz bittet daher die österreichischen Bischöfe, sich der Zielgruppe der Studierenden und der an den Universitäten und Hochschulen Tätigen besonders anzunehmen und die österreichische Hochschulpastoral mit ausreichenden personellen, finanziellen und Sachressourcen auszustatten.

Mit einer erfolgreichen Hochschulpastoral verbunden ist ein Nutzen für die österreichische Kirche selbst, denn es ist zu erwarten, dass die durch die Hochschuleseelsorge geprägten Menschen auch bereit sind, später einiges, was sie in jungen Jahren in den Hochschulgemeinden erfahren durften, der Gesellschaft und auch der Kirche zurückzugeben.